

DOMINIK NIMMERVOLL

Die Vorbereitung einer Schriftpredigt

Ziel aller homiletischen Arbeit ist es, das in der Bibel verschriftete Wort Gottes in der Predigt zum Ereignis werden zu lassen und Gottes Evangelium so zu verkünden, daß die Menschen froher, hoffender und liebender werden, daß es ihnen leben hilft, ihnen Wege des Vertrauens eröffnet und sie ermutigt, die erfahrenen Möglichkeiten zu verwirklichen.

Damit die Predigt nicht zu einer „institutionalisierten Belanglosigkeit“ verkommt, bedarf es trotz der sonstigen Arbeitsfülle und Terminnot einer gediegenen Predigtvorbereitung. Schließlich sind wir es denen schuldig, die uns am Sonntag zuhören und uns durch den Kirchenbeitrag finanzieren, daß wir nicht unverbindlich Worte machen, sondern ernsthaft und klar das Evangelium verkünden.

Eine gediegene Predigtvorbereitung ist unverzichtbar. Die folgenden Anregungen sind gedacht als eine Hilfe bei der sehr schönen, aber auch schwierigen Predigt-tätigkeit.

Grundsätzlich ist jede Predigtvorbereitung ein geistliches Geschehen, das vom Gebet getragen sein muß: „Dieses Gebet gehört zur sachlichen Ordnung der Predigtarbeit, nicht auf die erbauliche Seite“. (Dietrich Bonhoeffer).

1. Die „Montagsarbeit“

1.1. Als Prediger muß ich bereits am Montag vorher wissen, welche Bibeltexte, bes. welches Evangelium, für den kommenden Sonntag vorgesehen sind, damit der Text – vor allem unbewußt – in mir wirken kann.

Sehr nützlich ist es, die Texte in der Fassung, wie sie beim Gottesdienst vorgetra-

gen werden, laut zu lesen und sich etwa folgende Fragen zu stellen: Was sagen mir die Texte, oder ein Satz oder ein einzelnes Wort? Wie geht es mir dabei? (Was freut mich, was baut mich auf? Was freut mich nicht, was ärgert mich, was kann ich nicht verstehen? Was fällt mir als neu auf?) Was möchte ich meinen Zuhörern sagen?

Dann mit dem Text „schwanger“ gehen. In dieser Zeit arbeitet „es“ in mir; ich erlebe verschiedene Zustände: Freude („Das gibt mir was, das muß ich meinen Leuten unbedingt sagen!“ Ich fühle mich wohl dabei). Aber auch Frustration und Minderwertigkeitsgefühle können entstehen: „Das wird nichts; ich finde keine Idee für die Predigt, es fällt mir nichts ein, ich kann's nicht, das wird eine Katastrophe!“ Das muß man aushalten.

„Um dieses Gericht für euch vorzubereiten, hat heute die ganze Nacht mein Herz in meinem Inneren gekocht. Mir geht es nicht so sehr darum, Worte zu erklären, als vielmehr, Herzen anzurühren, und derlei erfährt der Verstand nur in dem Maß, in dem die Erfahrung daran gerührt hat.“ (Bernhard von Clairvaux an seine Mönche).

1. 2. Wenn ich das, was sich in dieser Zeit in meinem Leben ereignet (Begegnungen, Lektüre, „Zufälle“, Welt- und Lokalereignisse usw.), in Beziehung sehe mit den biblischen Texten, führt das zur Lebensnähe und bringt sie mit dem wirklichen Leben zusammen. Das alles wird Material für die Predigt. Schon hier kann man ein „Aha-Erlebnis“ haben, kann eine Idee für die Predigt Gestalt gewinnen. Weil mir vieles auffällt, fällt mir manches ein. Es wird mir eine Einsicht geschenkt.

1.3. In dieser Zeit ist es auch gut, sich das Wort der Schrift selber immer wieder gesagt sein zu lassen und ganz konkret an

die ZuhörerInnen zu denken: „Was ist ihnen wichtig? Was könnte ihnen helfen? Worüber freuen sie sich? Was belastet sie? Was könnte ihnen dieses Evangelium für ihr konkretes Leben sagen?“

1.4. Auf jeden Fall muß ich mir in meinem Terminkalender genügend Zeit für die Predigterarbeitung reservieren, und die Zeit so einteilen, daß die Predigt mindestens am Freitag „steht“.

2. Die konkrete Predigtvorbereitung

2.1. Exegetische Erschließung

Ich lese einen oder mehrere Bibelkommentare und stelle folgende Fragen: Was muß ich über den Text wissen, um ihn zu verstehen? Aus welchen Teilen ist er zusammengesetzt? Von wem? Wozu? Weist der Text verschiedene historische Schichten auf? Was ist sein „Sitz im Leben“ der Adressaten? Was wollte der biblische Autor seinen Hörern mit dieser Stelle sagen?

Was ist/sind die theologische(n) Aussage(n)? Wie kann ich sie knapp formulieren? „Wie ist Gott?“ „Was bringt das dem Menschen?“ „Welche Beziehung hat die Botschaft des Bibeltextes zum wirklichen Leben der Menschen?“

Wie steht das Ergebnis der exegetischen Erschließung zu den Erkenntnissen und Gefühlen aus der „Inkubationszeit“? Werden sie bestätigt? Muß ich etwas revidieren?

2.2. Formulierung des Predigtzieles

„Wie ein Schütze nur die Scheibe anvisiert, um ins Schwarze zu treffen, so muß der Prediger sich ein bestimmtes Ziel aussuchen, in das er treffen möchte“ (John Henry Newman).

Die Wichtigkeit des Predigtzieles kann man nicht genug betonen. Wenn dies nicht beherzigt wird, rennt die Predigt ohne Ziel im Kreis, behandelt mehrere Themen zugleich (meist assoziativ, weil das und jenes dem Prediger gerade ein-

fällt), hat keinen „roten Faden“ und macht es geradezu unmöglich zu erfassen, was der Prediger eigentlich will; das darf man den ZuhörerInnen nicht antun, die sich ja nicht wehren können.

Deshalb muß ich mir die Mühe machen, das Predigtziel in einem Satz zu formulieren und zu sagen, was meine Predigt will: „Ich möchte, daß meine ZuhörerInnen erfassen, daß . . . ; erfahren, daß . . . ; bewogen werden zu . . .“

2.3. Die Ausarbeitung der Predigt

Hauptteil:

Zunächst dem Predigtziel entsprechend den Hauptteil entfalten: Das zu behandelnde Problem wird dargestellt, präzisiert, ausgeweitet durch Illustration oder Kontrastierung, oder begrenzt.

Dem Hörer soll das Problem rational faßbar gemacht werden; verschiedene Erfahrungen sollen auf eine Grunderfahrung verdichtet werden. Dann gilt es, den Hörer zu gewinnen durch Werterschließungen („Was bringt mir das?“), Argumentation (Gründe, „warum das so ist“), Ernstnehmen von Widerständen (Gegenargumente zulassen, ihnen argumentativ begegnen oder sie als Herausforderung stehen lassen; keinesfalls sie einfach mit autoritärer Berufung auf biblische oder kirchliche Tradition abtun), Aufzeigen von Handlungs- oder Verhaltensmodellen („Was bedeutet das Dargelegte konkret für mein/unser Leben?“). Wichtig ist, daß der Hauptteil logisch und psychologisch stimmig ist, daß er überschaubar ist (multum, non multa) und daß womöglich eine gewisse Steigerung vorhanden ist.

Ein Gedanke genügt für die Predigt, dazu Schluß und Einleitung.

Schluß:

Die Predigt soll markant schließen! Keine neuen Gedanken, sondern Vertiefung und

Zusammenfassung. Der Schluß soll nicht unendlich hinausgezögert werden, indem der Prediger mehrmals den Schluß ankündigt, dann noch versucht, alles Vergessene noch schnell unterzubringen und kein Ende findet. „Fertig ist er, aber aufhören kann er nicht!“, ist oft der Eindruck, der beim Zuhörer entsteht.

Der beste Schluß ist eine knappe und einprägsame Formulierung, die anschaulich ist und leicht behalten werden kann: „Das Wort zum Mitnehmen“.

Einleitung:

Aufgabe der Einleitung ist nach Cicero: „Reddere auditores attentos, benevolos, dociles.“

Die Einleitung bringt den Prediger, die HörerInnen und die „Botschaft“ möglichst zielführend miteinander in Verbindung. Es gilt, Aufmerksamkeit und Zuwendung der Hörer zu gewinnen.

Welche Beobachtungen, welche Redensart, welches Ereignis könnte zur Sprache gebracht werden? Man kann durchaus auch von einem Wort oder einem Bild der eben vorgetragenen Perikope ausgehen, allerdings muß die Textstelle wirklich gut vorgelesen worden sein. Daß die Einleitung kurz und bündig direkt auf den Hauptteil und damit auf das Predigtziel hinführen muß, ist selbstverständlich.

Abschließend stelle ich mir folgende Fragen: „Ist die Art des Gedankenganges klar? Wo muß präzisiert werden? Stimmen die Übergänge? Wo sind Gedankensprünge, Lücken, Unklarheiten? Was vermittele ich kognitiv, was emotiv, was operativ? Sind Einleitung und Schluß aufeinander und auf den Hauptteil bezogen? Werden die aufgeworfenen Fragen angemessen beantwortet? Ist es wirklich eine Predigt oder sind doch zwei daraus geworden?“

2.4. Stichwortkonzept

Nach Beantwortung dieser Fragen und

den entsprechenden Korrekturen wäre, wenn nötig, ein ausführliches Stichwortkonzept anzulegen: graphisch übersichtlich; so ausführlich wie nötig und so knapp wie möglich. Zitate, wichtige Formulierungen und Übergänge sowie Einleitung und Schluß am besten wörtlich.

2.5. Die Aneignung der Predigt

In der Vorbereitung der Predigt wird oft ein „Predigtaufsatz“ geschrieben, der dann auswendig gelernt wird.

Die Predigt ist keine „Schreibe“, die einfach vorgelesen wird, kein theologischer Traktat zum Verlesen. Predigt ist *Rede*! Sie ist auch kein auswendig gelernter Vortrag eines Predigtaufsatzes, sie ist *Rede*!

Deshalb eignet man sich die Predigt durch Reden an, indem man lernt, Gedanken im Augenblick des Sprechens zu formulieren. Wenn ich den Gedankengang klar im Kopf habe, versuche ich, ihn sprachlich zu formulieren. Dies probiere ich solange, bis ich mit der sprachlichen Formulierung zufrieden bin; das Interessante ist ja, daß einem im Sprechvorgang oft sehr gute Formulierungen gelingen, auf die man am Schreibtisch nie gekommen wäre. Je mehr man das übt, je mehr Freude hat man daran; man freut sich selber über Formulierungen, die einem „geschenkt werden“. Wenn ich so die ganze Predigt durchgegangen bin, dann ist sie mein Besitz. Ich brauche mich damit dann nicht mehr viel beschäftigen; sie wird in mir weiterarbeiten. Ich brauche auch keine Angst zu haben, gute Formulierungen zu vergessen; wenn dies passiert, fallen mir bei der Predigt wieder ebensogute oder bessere Formulierungen ein.

Mit diesen Sprechversuchen werde ich immer freier von der Vorlage; ich brauche dann bei der Predigt nicht beim Konzept zu sein, ich kann bei den ZuhörerInnen sein, weil ich ja weiß, was ich ihnen sagen will. Diese Art der Aneignung gibt Mut, Sicherheit und Selbstvertrauen.